

Den Sinn der Zeichnung des Kästchenbeschlages aus Grab 177 auf Taf. 10 vermag der Rezensent nicht zu erkennen, denn das Foto Taf. XXI gibt viel mehr Details. Das sollte umgekehrt sein. Die Zeichnungen der Münzen sind durch ihre Skizzenhaftigkeit überflüssig.

An den Planbeilagen ist zu bemängeln, daß ein gezieltes Suchen der Gräber unmöglich ist, da die Numerierung zu stark springt. Ein Koordinatensystem wäre hier sehr hilfreich gewesen.

Die für die Beifunde angestrebte gründliche Dokumentation vermißt man bei den wiederverwendeten Fundreliefs. Nicht nur das Relief der Diana im Bad, dem ein kurzer, oberflächlicher Anhang von Gizella Erdélyi gewidmet ist (die gesamte neuere Literatur zur kauernenden Aphrodite fehlt), auch die übrigen figürlichen Darstellungen hätten eine ausführlichere Behandlung verdient.

Von den geschilderten geringfügigen Mängeln, die in der Hauptsache redaktionell begründet sind, abgesehen, ist diese Bearbeitung des spätrömischen Südostfriedhofs von Intercisa sorgfältig durchdacht. Der Rezensent hätte dem gelungenen Werk einen besseren Einband gewünscht: die Nähung riß trotz vorsichtiger Behandlung des Buches nach kurzer Zeit.

*Klaus-Peter Goethert, Trier*

**Hans-Günther Marschall**, Die Kathedrale von Verdun. Die romanische Baukunst in Westlothringen – Teil I. Veröffentlichungen des Instituts für Landeskunde im Saarland Band 32, Saarbrücken 1981. 209 Seiten mit 88 Figuren im Text und auf Tafeln, Abbildungen auf 115 Tafeln.

Das Institut für Landeskunde im Saarland gab im Jahre 1981 den 32. Band seiner stattlichen Reihe heraus, die von Hans Erich Kubach angeregte Dissertation von Hans-Günther Marschall „Die Kathedrale von Verdun. Die romanische Baukunst in Westlothringen – Teil I“. Wie der Untertitel besagt, betreffen Marschalls Untersuchungen im wesentlichen die romanischen Anlagen der Kathedrale, weniger die Gesamtbaugeschichte; man muß deren wichtigsten Ereignisse etwas mühsam in den verschiedenen Kapiteln „zusammensuchen“. Eine einführende Gesamtgeschichte wäre deshalb sinnvoll und auch wünschenswert gewesen. Die ausgezeichnete und äußerst gründliche Arbeit macht uns mit einem der größten Kirchenbauten des 11. Jahrhunderts bekannt, einem Bau von fast 100 Meter Außenlänge, der zwei Querschiffe und vier über 50 Meter hohe Türme hatte. Es ist merkwürdig, wie wenig dieser Großbau in der kunstgeschichtlichen Literatur gewürdigt worden ist. In den ersten Kapiteln wird der Stand der Forschung referiert, die Baugeschichte nach den Schriftquellen gebracht, und es werden alle alten Ansichten und Pläne der Kathedrale nach ihrem Aussagewert befragt; auch das Baumaterial findet Erwähnung.

Der Hauptteil ist der Beschreibung der romanischen Kathedrale gewidmet (S. 65 ff.). In einer Übersicht erläutert Marschall die einzelnen Bauphasen: Der Bau I (990–1024) des Bischofs Haymo weist bereits alle Bauteile auf, die auch bei den späteren Umbaumaßnahmen im wesentlichen beibehalten werden. Bau I ist eine dreischiffige flachgedeckte Pfeilerbasilika mit zwei Querschiffen, zwei ausgeschiedenen Vierungen, zwei Chören und vier Türmen. Nach einem Brand anläßlich der Eroberung Verduns durch Herzog Gottfried von Oberlothringen 1048 wird die Kathedrale unter Bischof Theoderich (1047–1089) repariert und teilweise erneuert (Bau II). In den Kämpfen mit dem Stadtgrafen Rainald von Bar, den der tatkräftige Bischof Albero von Chiny (1131–1156) im Jahre 1134 besiegen konnte, nahm die Kathedrale erneut Schaden.

Meister Garinus restaurierte die Kirche und schuf jenen seit Nikolaus Irsch in der Kunstgeschichte bekannt gewordenen Chor (als Umbau der Ostanlage). Diesen Chor (als Bauphase III) weihte Papst Eugen III. am 19. November 1147 ein. Der Bauabschnitt IV bringt im 13. Jahrhundert die Wölbung der Quer- und Seitenschiffe. Im Bauabschnitt V, 14. Jahrhundert, wurde das Mittelschiff eingewölbt, wobei die romanischen Fenster aufgegeben werden mußten; zur gleichen Zeit wurde der Obergaden des Ostchores erneuert. Bauabschnitt VI: Nach einem Blitzschlag mit einem verheerenden Brand wurden im 18. Jahrhundert Inneres und Äußeres der Kathedrale einschneidend, ja entscheidend verändert, eine Maßnahme, die von der Zeit her verständlich, aber künstlerisch und formal fast unbegreiflich erscheint. Alle Fassaden wurden umgebaut, die vier Türme abgebrochen, nur die im Westen wiederaufgebaut, das Innere durch eine harte Barockisierung, unter anderem auch der Langhausarkaden, stark entstellt, wobei auch die Maßverhältnisse verschoben erscheinen. Der letzte Bauabschnitt VII betrifft die Beseitigung der Schäden des Ersten Weltkrieges, dann die Erneuerung der Ostkrypta, die Herrichtung der Westkrypta als Grablege der Verduner Bischöfe und schließlich die Entfernung der entstellenden Trennwände im Ostchor.

Marschall geht methodisch so vor, indem er die einzelnen Bauteile mit aller Akribie beschreibt, Befunde aufzeigt und danach seine Schlüsse zieht. Bau-Massen-Modelle der Kathedrale in dem jeweiligen Bauzustand verdeutlichen die Ergebnisse. Die zahlreichen Abbildungen – fast jeder wichtige Befund wird dokumentiert – sind für den Leser die wertvollste Stütze, ja eine Erleichterung des Verständnisses; denn in den Kapiteln werden unendlich viele und genaue Beobachtungen zusammengetragen, die nur auf diese Weise im Gedächtnis des Lesers festgehalten werden können. Das Problem des Ostchores, der unter anderem für die Trierer Baukunst des 12. Jahrhunderts (Chor von St. Simeon, Ostchor des Domes, Westbau St. Mathias) eine große Bedeutung hatte, wird mehrmals angeschnitten, vor allem im Abschnitt „Kunstgeschichtliche Probleme“ S. 29 ff. Der Verfasser kommt entgegen der Meinung Müller-Dietrichs und Zinks zu dem Schluß, daß die gebrochene Apsis des Ostchores keine Zwerggalerie gehabt habe im Gegensatz zum Trierer Simeonschor und dem Domchor, bei denen wohl andere, rheinische Einflüsse dazugekommen sein müssen (S. 156). Das Verdienst der Arbeit Marschalls liegt in der Dokumentation dieses großartigen Bauwerks, das nur in dem Zusammenhang mit der kaiserlichen Präsenz in der zum Erzbistum Trier gehörigen Diözese im Westen des Alten Reiches gesehen und gewürdigt werden kann. Die Dokumentation eines solchen Großbaues (neben Speyer I, Limburg an der Haardt, St. Michael in Hildesheim und schließlich auch Würzburg II, Bischof Bruno 1040 ff.) bereichert unsere Kenntnisse der salischen Architektur. Aber auch in der Frage der „Trierisch-lothringischen Bauschule“ des 12. Jahrhunderts sind wir durch die kritischen Bemerkungen Marschalls weitergekommen.

In einem Geleitwort dankte der Bischof von Verdun, Monseigneur Pierre Boillon, dem Verfasser Hans-Günther Marschall für diese baugeschichtliche Untersuchung in charmanter und temperamentvoller Weise.

*Eberhard Zahn*

**Gerd Steinwascher**, Die Zisterzienserstadthöfe in Köln. Herausgegeben vom Altenberger Dom-Verein e. V. als Jahressgabe 1981, Bergisch Gladbach 1981. 254 Seiten, 16 Abbildungen und 10 Karten. 48,- DM.

Der Altenberger Dom-Verein brachte im Jahre 1981 als Jahressgabe die Dissertation von Gerd Steinwascher heraus über die Stadthöfe der Zisterzienser in Köln, eine hervorragende Abhandlung, die von der Philipps-Universität in Marburg an der Lahn mit dem Wolf-Erich-Kellner-Preis ausgezeichnet wurde.